

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Copyright 1918 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Die deutsche Offensive

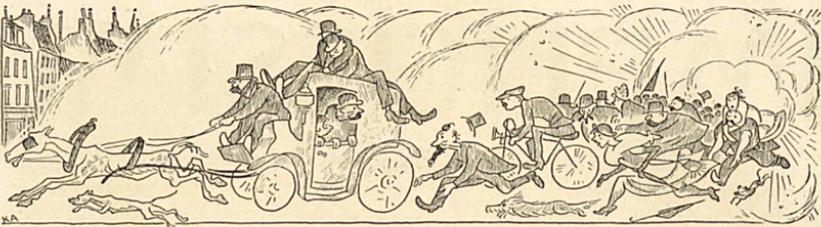
(Zeichnung von Wilhelm Schiefel)



(Clemenceau): „Eine Welle von Optimismus geht über Frankreich hin!“

Flucht aus Paris

(Zeichnung von Karl Kraus)



Diplomaten

Von Ludwig Thoma

Damals

Nach 1862. Im Paris der preussischen Gesandtschaft in Paris ist ein neuer Herr eingesetzt; pommerischer Geburt, sehr deutsch aussehend, hochgenährt, so breitschulterig, daß er die hinteren Stellen der Zuppen im Hute nicht graben lassen kann, möglich. Vor dem Eintritt auch auswendig deutsch. In Paris Frühlingstagen hat er Heimweh nach Landleben in Dornen; seine Frau über ist Gärten-Gärtchen auf Sandboden anlegen. Die Pariser Gesellschaft imponiert ihm gar nicht. Der Franzose hat einen Fond von Formalismus in sich, an den man sich nicht gewöhnt. Es liebt unglaublich viel Eisenstein in den Venen, meint er. Sie sagen wohl: grazie le Russie et le barbare paraitra, aber wenn man vom Franzosen die Hände wegkriegt, bleibt gar nichts mehr. Die Räume des Gesandtschaftshotels findet er schrecklich; dunkel, feucht und kalt; die große Tische Paris spricht ihm nicht an, denn für jugendliche Vergnügungen eines Reisenden ist er nicht mehr empfänglich. Sobald sich ihm die Möglichkeit bietet, reißt er ab in irgend ein Erbort, nach Bagneres de Leuchon oder Biarritz, irgendwohin; wo es Sonne und Ruhe gibt. Auf der Fahrt über Bordeaux trinkt er Kaffee, Meunier, Marquis in der Klempner von der Keller. Das Land findet er herrlich; besonders die Pracht, in der das Heidentum seine violetten purpurinen Blüten entwickelt, aber dieses B-Mall der Erde schreit ihm in seiner weichen Bewußtsein einer norddeutschen Landschaft das Heimweh. In der Nacht von San Sebastian und in Biarritz nimmt er täglich Erbsenbrühe, geht im Bademantel stundenlang spazieren, führt ein behagliches Stillleben und ist froh, daß er wochenlang keine Zeitungen liest. Er freucht lieber zwischen den Klippen herum und steht den weißen Schäumen an, die in der donnernden Brandung um ihn her peitelt.

Am Napoleonstage, 15. August, möchte er eigentlich in Paris sein. Glück wünschend, die kaiserliche Rede anhören und das Diner mitmachen. Aber hundert Meilen fahren, um in der Residenz Staub zu schlucken? Er bleibt am Wasser. Der Kaiser ist zu verhandigter Herr, um ihm die Aufmerksamkeit überkommen, und Geduldet nach Gesellschaft. Teufel, Klatsch hat dieser deutsche Gesandte nicht. Er freut sich, daß er nichts von der großen Welt hört, und verzehrt alle Bekannten, wenn er seinen Schatten betrachtet, den die Sonne durch zwölf Fuß Wasser auf den weißen Sand wirft. Er verachtet nur mit einer russischen Familie, an der er Gefährten für das Leben im Exil und für Notargenß hat, dem die Franzosen ganz unangenehm sind. Mit den Russen führt er ein reizendes Leben; Kaffee und Table d'hôte und französische Art läßt er nicht ertragen. So wird er gesund, verbrannt, als wäre er auf Kamelen durch die Wüste gezogen, ganz Gesund und Sonne, und kräftigt sich die Herzen so, daß er im Winter die unangenehmlich abgemilderten Reden aus dem Munde ungenügend kindlicher und aufgereizter Politiker anhören kann. Ende September ruft ihn ein Telegramm nach Berlin, und was dann folgte, ist Weltgeschichte. Der Gesandte hieß von Bismarck-Gebühren.

Jetzt

Ein deutscher Botschafter in Washington oder in London. Ihn in Washington, dann kennt er keinen höheren Oberge, als in einer etwas phantastischen Uniform bei den Weltmagazinen der 5. Avenue in New York herumzuwandern, und die dümmsten Vorlesungen der Ladies and gentlemen von dem deutschen militarisme zu verfolgen. Er ist aber nicht fürchterlich, nicht Beamtensbar; bei einem guten Glase Wein ist er froh und sehr mittelmaß, ein blühendes junges Genialität und geistig, aber auch wieder geneigt, den americanisme zu bewundern und nachzuahmen. Schmitzige Hände, die Geld schlummer erwerben als Wertverhältnisse, dürfen ihm auf die Schulter klopfen. „Old Specky“ nennt man ihm, wenn man mit ihm oder über ihn lacht. Und Old Specky ist

glücklich, daß man ihn spößhaft und umgänglich findet im großen, so immens eriden Amerika. Ein deutscher Botschafter, gebildet in einer Gesellschaft von Jantees — das ist immerhin etwas. Ist der deutsche Botschafter in London, dann macht seine Verpflegung sich zu assimilieren, im Hingebener. In was alles nach man sich anpassen! Ein gebildete Lotztraditionen, an Gättraditionen, an britischen cant, an britische elite, an britische neue Ansehungen, an beschränkte britische Forderungen auf Weltbereitschaft und Welthandel, an britische Eigenart, zu denken, zu babeln, zu essen, zu reden, Sport zu treiben. Ein Exer, wer das Kleinste für geringfügig hält. Der deutsche Gesandte geht in die Küche, um Mitternacht zu halten, ob alles so ist, wie es bei Lord Russell war, er geht in den Speiseaal und üffert Tischordnung und Bediene, er hält Ansprachen an die Dienerschaft, er eilt in die Portierloge und trifft die letzten Anordnungen. Ein Glück für ihn, daß er einen Kameraden hat, der jahrelang bei einem wirksamen und nachvollziehbaren Wort Dienst getan hat. Der ist die erste Hilfe der deutschen Gesandtschaft in London. Ein Aufseher von ihm, ein entsetzter Bild wiegen jede Berliner Depesche an Bedeutung auf. Ihn der Abend vorüber, hat jede abnehmende Lade, jebe alt- oder neugeborene Größe London die Gabe direkt englisch gefunden, dann amiet der Gesandte auf. Er kann es noch erreichen, daß man ihn für würdig findet, als Zeite geboren zu sein; eine zufällige Ehre, die einer beträchtlichen Anzahl beträchtlicher Lampen widerfährt. Ist von Deutschland noch die Rede? Kann von seinen Interessen die Rede sein? Man mißdet an die amtliche Stelle in Berlin, daß man an Heiligkeit gewinnt; daß man in politischer Gesellschaft wie in einem Krise nicht mehr als Ausländer auffällt, je kaum mehr, dafür gilt. Welch ein Erfolg für einen Vertreter des Deutschen Reiches, nicht mehr deutsch zu wirken! Abwegens konnte ihm das wohl gelingen. Er war Dole, hatte einen polnischen Namen und hieß Hielmonosty.



(Zeichnung von G. Thoma)

Epistel aus der Heimat

Mein Kamerad! Nun zog der Frühling ein
in unfrer Jugend alvertrautes Land.
Nöch schmilzt ein wenig Schnee am Waldesrand,
doch in den Gärten voller Sonnenkhein
wagt sich der gelbe Krokus schon hervor,
und hell erönt der Osterglockendocher
mit zuverlässig frühlingshaftem Laute.

Hier bin ich fremd geworden. Sonderbar:
in mein Gesicht, das neue Züge trägt,
von jahrelanger Ferne umgerippt,
blickt selbst die Mutter, mit nun weißen Haar,
als ob sie es zum erstenmal erkaute,
und war nur einer, der vor Freude sprang:
mein Hund, der mich nicht sah drei Jahre lang,
mein Hund sprang fröhlich bellend mir entgegen.

Es ist die alte Welt mit Fluch und Segen.
Denn, siehe, Freund: es ist das alte Tal,
es ist der alte Berg, der alte Garten,
darin die Bäume auf den Sommer warten —
und dennoch, Kamerad, es war einmal.

Doch ewig ist das Wandern. Hier der Stab,
mein alter Hut, der Hund springt mir zur Seite,
so, wandr' ich still den Hügelhang hinab,
und leise Schwermut gibt mir das Geleite
nach Dir, mein Kamerad, in Deiner Nacht,
denn Du bist tot, gefallen in der Schlacht.

In Deinen Schlummer dringt die Glocke nicht,
der Osterglocke feierlicher Klang,
in Deine Ruhe nicht das Frühjahrslicht,
der Auferstehung goldener Oberflügelwang,
und auch den liebevollsten Lebens-Chören
geheißt's an Macht, die Toten zu beschwören.

Ich aber wandre unterm Himmelszelt,
ein fremder Mann und doch von altem Schlage,
weil ich das Glück und Wehe dieser Welt
wie Du dereinst getreu im Herzen trage.
Wie damals Dich, so grüßen Baum und Feld
und alle Vögel mich in ihrer Sprache . . .
Denn, Kamerad, in unfern Jugendlanden
bin ich in Dir, bist Du in mir erlanten!

Harry Frommel

Vorfrühling

Von
H. Gintopf

Roßbischer März, Mondenlange Nebel zerannen
vor der wiederkehrenden Sonne. Aufstauung blendet
die Luftbede bis tief, fällt auf die Erde herab;
die roten Flegelblüher sprühen ihr Feuer zurück. Aber
der Boden liegt dürr, in frostigem Geseuchtem. Keine
Blüte, kein Duft noch. Letzte Schneereste lagern
in Gräben und Furden. Störrisch wegende Gier-
trinken auf Wiesenlumpleiden. Nur in geschützten
Gärten strecken erste Schneeglöckchen schlank
schwellende Triebe aus, und draußen am Wald-
rand können sich tagelange gelbe Kirschen, Lind
in der Luft hämmeln so, reich, laut, aufregend
und ermüdend, ein wenig schwall. Schwere von Abnung
des Künftigen.

Die Bäume erwachen vom Winterdösel. Sie
treiben aus ihren Höhlen. In Herden und Her-
den, geläpelt, suchen sie die besonnenen Wege.
In Knäueln zu vieren, sechsen teipeln die jungen
Mädchen die Brombeerenrispe entlang, sicherd,
schmatzend. Nüchlinge folgen ihnen auf den
Fersen, in lockeren Hüllen, hüftschwingend, mit
Zigaretten pechend, sind dann die Familien.
Eine, zwei, drei eng zusammengeballt, die Alten
voran, eine Gruppe schwarzer Wägen, die und

Die Beschießung von Paris

(1871 — 1918)

Gedichtung von 2912



„Wann in diesem Keller haben wir vor siebenundvierzig Jahren unsere Filtervöden gefeiert!“



„Jetzt ist es viel weniger wichtig, einen einseitigen Oberbefehl zu haben, als einen, der an allem Unflück schuld ist!“

schwer; die Jugend umflattert sie nach allen Seiten, mit zuckelnden Äpfeln. Und sie alle schwagen, schwagen, schwagen. — Vier zwei Väter, ernst, gewichtig. Danach zwei Mütter, verdammt in Pelz und Federhut, eifrig, berecht. Dann Erzbischof und Staats- Prediger und Beisitzer. Noch nicht lange bekannt. Teufchen tänzelt nach rechts, nach vorn und nach hinten, links klappt Franz geradewegs. Sie dreht das Kopfchen im schneeweißen Sonntagsschleier, sie blüht sich, sie zupft am Muff. Er hat „Eie“! Das vernimmt, viele Ungewöhnliches. Wo befiehlt, aber es erhebt Ansprüche, fordert die Dame. „Wegen gnädiges Fräulein viel spazieren?“ „Amein.“ Teufchen bekennt sich, „spazieren eigentlich nicht. Doch meinen Eie überhaupt nur 'taus?“ „Ja, hinaus in die schöne Natur. Besonders im Frühling ist es so herrlich, durch die Ähren zu schwebeln.“ Teufchen wird verlegen. Sie findet ihn soeben poetisch, aber sie kommt nicht mit in dem Ton, trotz alles Kopfschüttelns. Wo schweigst sie, läßt den Kopf hängen und hippt die Fußspitze in eine aufgestaute Schneelacke. Franz genießt die Wirkung seiner höheren Bildung, er wickelt ihr: Stübchen und versucht zu pfeifen. Das erweckt Teufchen zum

Bewußtsein seiner tiefen Jungenshaftigkeit, mit raschem Sprung legt sie über die Wange und schlingt weiter, heulau lachend. Franz rumpelt mißtrauisch die Seiten, der Klemmer rutscht. Er schiebt ihn mit beiden Händen zurück. „Worum lachen Eie?“ Er schmäht die Stimme mit niedriger Liebenswürdigkeit, aber die Ertragne flingt herb hindurch. Teufchen möchte so gern etwas Oefchen, Ernackens fagen, es fällt ihr nur selber nichts ein. Sie hat noch keine Erfahrung im Verkehr mit jungen Herren. So richtet sie gewiss noch ein Weisfaden fest, um sich keine Blöße zu geben. „Ich dachte grade an 'was“, behauptet sie. „Amein hab' ich Eie gesehen.“ fährt sie ungeschicklich fort und verliert, geisteslos Schritt anzunehmen. „wie Eie den Erich Stapelmann aus dem Rahmen der Schulter, und Eie und die anderen schoben nach. — Er war wohl der Beste?“ Sie hat bewußt an eine offene Wunde Franzens gerührt, er hat im Naturum nicht abgesehen. „Die Strabe“, denkt er, und es läßt ihn, sie Her zu machen. Er sieht sie aufmerksamer an, sie hängt an den roten Lippen, ein Blick trifft ihn blühhaft von unten heraus; schnell, erlösend, wendet sie sich

zur Seite, das Schicksal selbst. Er wackelt an den ersten klönderen Füßchen auf der Dertippe. Auch er lächelt, angenehm erregt. „Der Beste“, nachlässig, gleichgültig, von oben herab. „Die Mutter haben mitunter unkontrollierbare Anzeichen über Wissen und Nichtwissen. Stapelmann war der weltweite Axtel der Kommilitonen.“ Eie bewundert ihn im Inneren. „Jetzt gehen Eie fort, um zu studieren?“ Ein Bedauern säufigt und löst ihren Ton. „Ja.“ sagt er beruhigend, und tröstend dazu: aber in den Fritten — Eine Edour junger Damen überholt sie. Franz grüßt tief, eine Hübische errotet, nicht bobetvoll, er verzicht, seinen Gang zu vollenden. Teufchen lüret mit großen Augen, hängt aus 'einer Höhe, weiß nicht warum noch wie, ahnt ein Leben außer ihr, ohne sie, das Kind. Franz sammelt seine Gedanken, nicht seine Blicke zurück zu seiner Nachbarschaft. Da ist sie verschwunden, Erpingt gerade mit Kopf der Mutter zur Seite, hängt sich in ihren Arm: „Mutters! Bei die ist es doch am allerbesten!“ Ein Enzifer — voll Entzerner? Born? Eie wackelt auf die Klatschgeschichten der Alten (die auch einmal in

(Fortsetzung auf Seite 37)

Jugenddrang reifen), aber ihre Seele ist weit, hat sich verfliegen in den wildschweifenden Märzbimmel voll Licht und Annungen, aufgeschwemmt durch befruchtete Jungenaugen, verjagt vom ersten blühenden Blig des neuen Sonnenaufgangs. Ihre Seele träumt, hoch über der düsterbraunen Erde, über den rieselnden Schneewallern, kühle, blaue Märztäume. Der Waldbrand wirkt kalten, übererleuchteten Schatten in den lächelnden Weg. Von Boden steigt abwärts die Winterfalte auf. Hier stockt der Neugierzug des Wäldersbewohners, freudlos, erstarrend im winterlichen Eishauch, noch willig, in den Schlaf zurückzufallen, den sie nie ganz abschütteln. Väter.

Mütter und Kinder bilden einen Kreis: Hier wollen wir man umkehren, hier wird's ungemütlich. Mit dem Frühling ist noch nichts los." Und schmeilt, ihren Pferden gleich, wenn sie die Schritte mitteln, John sie beimwärters, voll Diensteslust und Nachmittagsbursch. Erudition ist mißmutig. "Etwas weiter sind ja solche Rittmäher. Darf ich nicht welche holen?" Die Mutter nickt Genußlos. "Aber halt dich nicht zu lange auf. Und aereich dir dein Zeug nicht." Sie laufen am die Wette. Erudition hebt zuerst am gelbberenterten Eisenschuß, gläubig, hochatmend. Sie raffen, knaeken, becken, bis sie einen Riefentausch kaum noch umfassen können.

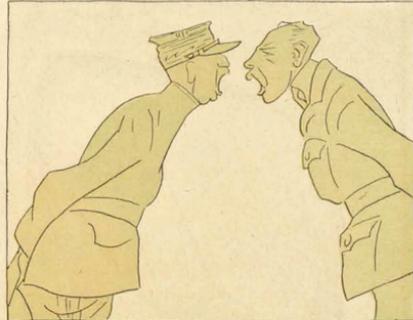
"Sol' Erudition dreht ihre Waldfeuerprobe fehdlich nach allen Seiten, der Fiederschlag geniesend hingeben. Ihre kleine Mädchenfeier schmecht genobnte Bahnen, in harmloser Zustiehemheit lächelt sie zu ihrem Vetter auf. "Wie fein nicht?" Er nickt, streicht seinen Hut glatt, zupft am Kragen, zieht den Rock herunter, schüttelt sich in Vorabendweile, als hätte er Fiedern oder diktates Fell. Dann erhebt er das Haupt zu mensichlich aufrechter Höhe. Die Hand rückt am Kiemer, das ist die Huldigung. "Ich weiß noch schönere, diese, silberige Wäldersmäherchen. Die würden eine amnuttige Überdellung in das eintönige Gelb der Erden bringen. Soll

Die einheitliche Führung

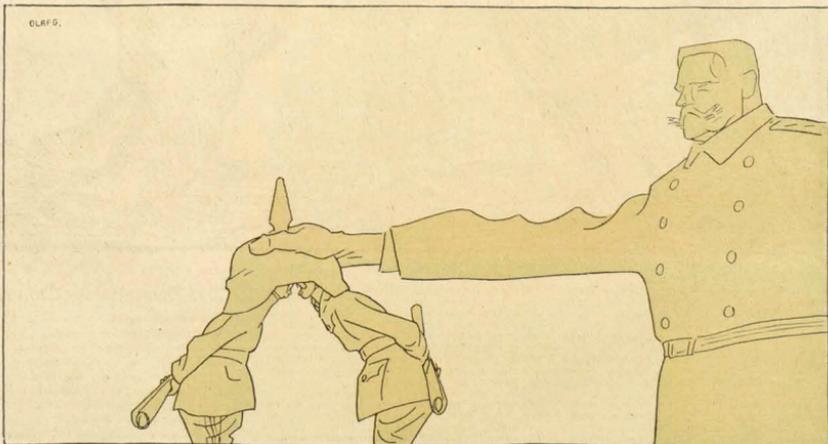
(Erdnungen von D. Galtkanfon)



„Ich habe die Führung!“



„Ich habe die Führung!“



„Nein, ich!“

ich Ihnen welche holen?" Er bemüht sich, beschwichtigende Worte durch die Wälder zu strahlen. Erudition unterliegt abermals dem Zauber des blauen Schillings. Klemmer sind so bedeutend, sie ist wehrlos dagegen. "Wenn Sie so gut sein wollen", flüstert sie beschelben, zupft erötend an den Röhden. "Nern! Aber noch besser, kommen Sie selbst mit! Es ist gar nicht so weit, den halben Weg nach Seelin. In einer guten Stunde sind wir hin und zurück." Erudition glaubt. Was sagt Mutter? Ihre Abhängigkeit macht sie verlegen. Vielleicht schickt sich so etwas nicht? Die Erda genies sie wochin so unverständigt an, bei der Begegnung. Aber Mittel ist ja sonst so vernünftig! Schon halb sicher glaubt sie, was sie hofft, sie möchte ja wasinnigst gern

mit ihm gehn, und gar mit ihm gesehen werden! Wenn Will sie fühle, die sie einen Verehrer hat! Und Jie, die sich schon mit ihrem Sekundaner küßt, und Ertiede, die mit mehreren pouffiert, und überhaupt die ganze Klasse, und auch die größeren Mädeln. Ein verwirrendes Zeugnispaß umstrickt Erudition's kleines Gehirn. Sie würde aufgenommen in die Schar der anderen, die schon weiter vorgeschritten sind, die schlägt die Hauptstraße auf und ab bummeln, die sie im stillen bewundernd und beneidelt! Vor Erregung stottert sie: "Ja, nein, das heißt vielleicht, ich meine, ich muß erst fragen!" Franz prüft das beneidliche Zucken in ihren Werten. Er verliert sich in der Rolle des Verführers. "Es würde niemand mecken, wir sind ja gleich zurück.

Man soll nicht soviel fragen, sagt Paralyal. Sie können doch Paralyal?" Er nickt, nickt er nicht. "Ja, in der — in einer früheren Klasse haben wir ihn gesehen. Ist das nicht der Großkämpf?" In der Erde, wo die Bahnhofsitze in die Bromnade einmündet, wo der erste Boden keine überfüllten Sekundanter darstellt, und die Stadt eigentlich anfängt, häufen sich die schwarzlischen Klumpen der Epazienplinger. Erudition und Franz, die schließlich bereit geworden sind, stoßen auf die Wägen. Die haben inzwischen Jambods erhalten, zwei Alke und zwei Jange. Wie begrüßt Erude mit wiesingendem Ködeln, lech den Fußch überfingeweglich. Zwei Jackt korrett die blaue Schüllerermähe. Drei Väter trotten voraus, drei Mütter nehmen die Wette des Fußweges ein, eine blaue und



eine rote Mähne werden stolz auf steifem Nacken getragen. Elfe folgt Trude unter dem Arm, zieht sie aus Ede- und Dürrenste nach hinten.
 „Ist er nett?“ mischt sie neugierig.
 Trudchen zieht eine Mähne über Mund und Augen.
 „Oh“, macht sie gleichgültig, „es geht.“
 „Da, also, was ich sagen wollte.“ Elfe drückt sich im Eifer nicht an sie, damit keine Elbe zwischen durch in die Luft verfliegt, „denk“ dir, meine Schmeitler geht fort, in Denkon.“
 „Was? Die Anni? Warum denn mit einmal? Elfe wollte doch erst nicht?“ Trude nimmt Anteil.
 Elfe rüdt näher und wispert: „Na, es ist doch wegen dem jungen Borg, sie soll doch nicht mit ihm gehn. Und neulich, du darfst es aber nicht weiterfragen (Trude schüttelt den hochob vorangehenden Kopf), du hast sie ihn heimlich wieder getroffen und geküßt, auf 'm alten Kirchhof, und da ist der Totengräber dazu gekommen und hat sie rausgewiegt und flüchtiglich geschimpft, daß sie so was auf dem Kirchhof tät, wo die Toten ihre Ruhe haben wollten, und dann hat er es weitererzählt und immer dabei geschimpft, und Anni hat schrecklich geweint und die ganze Nacht kein Auge zugestaut aus Angst vor ihm, und daß er es Vater sagt, und vor den Toten, es war grade ein frisches Grab da, und — Elfe schluckte Luft und mußte husten, und die Brute haben es Vater erzählt, und jetzt muß sie wep. Nun haben wir die Schneidlerin ja sitzen, die näht sie ihre Gaden, damit sie ordentlich alles hat.“

„Wo geht sie denn hin?“ fragte Trude teilnahmenvoll. Um Liebe leiden ist traurig.
 „Nach Erlangen, da soll sie Haushalt lernen. Aber das Beste kommt noch. Also nun hat sie mir, weil sie doch mit ihrer Jugend abgeschlossen hat, alle ihre Kinderkinder vererbt: Puppen, Küchle, Spiele, Bücher, alles. Denk mal bloß an, ich weiß gar nicht, wo ich es unterbringen soll. Du mußt mal kommen und dir alles ansehen.“
 „Na, mit Wonne“, Trudchen ist begeistert.
 „Bücher sind eine Unmasse da, die borg ich dir gern. Und auch sonst, du darfst alles sein und mit spielen, wenn du willst.“
 „Dreißig!“ Trudchen spürt die Genäße voraus. Mit reichem Entschluß teilt sie ihren großen Diefenstraub und reicht Elfe die Hälfte. „Du, die schenk“ ich dir.“ Jedes schwarze Wintermäntel, jedes schwarze Filzhüte, zwei Schülernähten verstreuen den Weg, abschiednehmend, an der Ecke der Hauptstraße. Die rote Mähne neigt sich Trudchen zu.
 „Also, wie ist es? Gehn wie?“ Trudchen muß sich besinnen. Wobin? Ach ja, Köchchen holen. Nein, sie hat keine Zeit, sie muß Elfes Schätze mustern und benutzen. Elfe schüttelt bedauernd das Köpchen, verdeckt sich unter ihrem großen weißen Büßhut.
 „Ach nein, ich kann doch nicht, ich habe so wenig Zeit. Vielleicht später. Und überhaupt“, sie blinzelt in die Luft, die unvernünftig grau und feucht geworden ist, „es schmeit ja schon wieder.“ Geleitet atmet sie auf, nicht Elfe pärtlich lächelnd zu, macht ihre Knize und flattert im sanften Flodentanz davon.

Das Branntwein-Monopol

Die angenehmen starken Eaden, die wie in Brenneren machen, und was so bisher aus dem Stoff als Spiritus und Weiß entfloß, das sollen wir uns nun bequem, bloß noch dem Staate abzunehmen. Er will ja sein- und unsern Wohl für 's Geistige das Monopol und schöpft pro Jahr aus dieser Karte so circa eine Milliarde.

Na, proßt! . . . Das muß wohl mal so sein. Ich drücke mich gleich einem Krebs rückwärts aus dem Reich der Schnäpse und hüll' mich in Verständnis ein.

Gott, jeder hat ja seine Sorgen. Jedoch die Antipspästiken hat — wenn wider dies nicht unverborgern? — der Vater Staat.

Da heißt's denn heut' wie übermorgen: „Mer Sorgen hat, hat auch Elbe“, beziehungsweise stellt ihn her.

Katzenbach

Warnung

Aus den vorliegenden Zeitungsberichten geht hervor, daß in dem gegenwärtig vor dem Oenueser Gericht sich abspielenden, gegen schweizerische Angehörige der „Officine elettrica Genovesi“ eingeleiteten Espionageprozeß einzelne von ihnen unter anderem auch beschuldigt werden, deutsche, den Italienern augenscheinlich mißfallende Klieder gesungen zu haben. Unter diesen Umständen sind den in Italien niedergelassenen Schwelzern dringend zu raten, zukünftig bei der Annahme ihrer Gesänge äußerst vorsichtig zu sein. Aber beispielsweise das bekannte Volklied: „Ob' immer Treu und Redlichkeit“ ufm. singt, riskiert ohne weiteres, wegen Verletzung italienischer Sitten und Gebräuche in Haftlagenzustand versetzt zu werden.

Kieber Simplicissimus!

Der Präsident eines großen deutschen Parlaments, der sein Zinnglück mehr ist, ist lately erkrankt. Seine beiden Vizepräsidenten Dr. T. und D. machten ihm am Krankenbette einen Besuch. Der Präsident gab seinen beiden Kollegen den Rat, einen

dritten Vizepräsidenten, der sie unterstützen könne, wählen zu lassen. Dem widersprach Dr. T. mit großer Lebhaftigkeit: „Nein, nein, um Gottes willen nicht. Was dabei herauskommt, weiß ich. Das haben wir schon einmal gemacht, als der Präsident Graf Stolberg erkrankt war. Damals haben wir auch einen Vizepräsidenten gewählt, und — zwei Tage später war Graf Stolberg tot.“

Als ich das letztmal mit einigen Kameraden, vom Hien kommend, in Warschau war, fand ich gleich am Bahnhof bei Hübliche Zubehörungen ein „Woll'n Es kesen Reis, Butter, Speck, billige Eisefel, sicheses Mädchen?“ — „Was? Ein schönes Mädchen? Vorgehen!“ Kaum waren wir auf ein Angebot zum Ederz eingegangen, als er auch schon quer über den Fußboden eilte und an einer Kutschelle der Elektrizität eifrig auf eine dort wartende Dame einsprach: Zu unserem unbeschreiblichen Vergnügen sahen wir schon im nächsten Augenblick, wie diese unserem jungen Gebrüder eine pyramidale Mantelfelle verabschiedete. Begeistert fand er sich wieder bei uns ein und sagte seinen Schmerz in die kurzen Worte: „Es hat sich genellt.“

Unser Regimentsarzt ist ein alterer Zivilarzt, ebenso biederlich und humorvoll wie unerschrocken. Als er sich neulich in seinem Unterstande auf dem Bierbandplatz dicht hinter der Front aufs Bier gelegt hatte, um ein kleines Nachmittagschlößchen zu halten, kretz plötzlich der Feindmann mit Artilleriefeuer energisch aus Hintergebäude ab und setzt ihm einen anständigen Hummer dicht vor seine Tür. Entsetzt kragt der Unterarzt aus dem Nebenaum herein und rüttelt den immer noch Schlafenden: „Herr Doktor... Herr Doktor!... Die Franzosen beschießen unsern Unterstand... Im Himmel wollen, sehen Sie auf!“ Da ertönt gelassen die Stimme unseres Regimentsarztes in tiefstem Biersatz: „Na, meinen Sie vielleicht, wenn ich aufstehe, daß je denn nicht schliefen?“, drehte sich um und schlief weiter.

Aus einem Heimatbrief

... In unserem Dorf hat man jetzt alle Schwärze geschlichtet; auch ich habe daran glauben müssen. Guckt geht es uns gut. Es fehlt mir nix als wieder eine Sau und Du, mein lieber Mann...

Frühling

(Erdung von G. Schilling)



„Ja, auf'n Herrgott kannst di allweil verlassen, der streift nie!“

Feldpost-Abonnements auf den „Simplicissimus“ können bei den Feldpostanstalten jederzeit zum Preise von nur 6 Mark und 30 Pf. Zuzahlgebühren für das Vierteljahr bestellt werden. Zum gleichen Preise können Verwandte und Freunde von Kriegsteilnehmern für diese bei einer Buchhandlung oder ihrem Heimatpostamt abonnieren. Bei wöchentlich direkter Zulieferung unter Kreuzband bedarf sich der Vierteljahrespreis einschließlich Porto auf 7 Mark. **Simplicissimus-Verlag, München-G**

Marfahall Gaiq

(Gildung von B. 2349)



„Da kenne man nun fo gut lernen, wia man eine Siffelbe machet, aber es klicet einem gar keine Zeit heuat!“